

Harry (Eve-Madeleine Riedl,10c)

Der Harry ist tot.

Blassblaue Augen blicken ihr aus dem von einem Nebelschleier benetzten Spiegel entgegen. Als der Dampf sich Sekunden später zu verflüchtigen beginnt und ihre Konturen schärfer werden, haucht sie sie zurück in die Unkenntlichkeit. Dorthin, wo sie hingehören.

Er saß doch immer in diesem Bußhäuschen – ihr wisst schon – mit diesem Einkaufswagen. Wir haben ihn doch oft gesehen, wenn wir in die Stadt gefahren sind.

Ihr Blick wandert zeitlupenartig über ihren noch vom Duschwasser feuchten Körper. Sie betrachtet eine Fremde, keine Schönheit, nur irgendeine fremde Person. Sie mag sie nicht.

Sie muss an Franzi denken. Und an Ben. Sie verbringt die Pausen mit ihnen, sie reden, sie lachen. Sie klagen über die 5 in Physik. Sie umarmen sich zur Begrüßung und zum Abschied, jeden Tag aufs Neue. Dann gehen sie, jeder für sich. Ein Vakuum an Inhaltslosigkeit bleibt.

Ihre Schwester fällt ihr ein, sie hatte nie eine 5. Die Medizinstudentin, man kann sie vorzeigen. Öffentlich den Stolz ausleben. Der Heiligenschein überstrahlt alles in den hellsten Farben.

Mit Bedacht streicht sie über die weiß-rosa, vernarbten Erinnerungen auf ihrem Unterarm. Jede steht für einen Moment. Einen Moment, in dem sie schwach war. Ihr Schein ist erloschen. Schon lange. Nemesis sorgt für das rechte Maß. Die Strafe ist gerecht für die eigene Unzulänglichkeit.

Er ist wohl erfroren, der arme Kerl. Es war ja so kalt die Tage. Sowas hat wirklich keiner verdient.

Das Taschenmesser liegt griffbereit am Rand des nach Desinfektionsmittel riechenden Waschbeckens. Sie hat es dort hingelegt. Es ist Zeit. Mal wieder. Sie hat es verdient.

Der erste Schnitt ritzt nur leicht das pfirsichfarbene Fleisch auf. Eine kleine Menge frisches, körperwarmes Blut tropft den Unterarm hinab über die geöffnete Handfläche, in den sich nach und nach verfärbenden Mineralguss.

Den zweiten Schnitt setzt sie parallel. Mit einer Präzision, die nur aus Erfahrung resultieren kann, gleitet das Werkzeug mit Leichtigkeit über ihre Haut. Das Messer zerteilt das zarte Gewebe und färbt es sogleich tiefrot. Energie durchflutet ihren Körper, Energie, die sie aus dem brennenden Schmerz und dem warmen, lebendigen Rinnsal auf ihrer Haut schöpft. Zufriedenheit erfüllt sie. Sie tut das Richtige. Für einen kleinen Augenblick existiert sie.

Er hatte wohl früher ein ganz normales Leben. Mit Job und Familie. Dann hatte er einen Autounfall, sein Sohn ist dabei gestorben. Er ist gefahren. Da ist er dann irgendwie abgerutscht. Erst Alkohol, dann Obdachlosigkeit.

Sei froh, dass du noch keine Probleme hast. Sie hört diesen Satz, oft. Ja, freu dich, dass du nicht weißt, was das ist. Nein, Probleme kennt sie nicht. Das wären sie ja erst, wenn ihr Umfeld sie so benennt. SIE hat keine.

Viele Leute wollten ihm helfen, ihm eine Unterkunft – ein besseres Leben – verschaffen, aber das hat er immer abgelehnt. Als wollte er sich selbst bestrafen. Ein ganzes Leben lang. Der arme Kerl.

Ja, sie gehen gern mit einem zufriedenen Gefühl schlafen, die Leute. Ein Gute-Nacht-Lied und glückliche Träume. Ihr Blick fällt aus dem kleinen Badezimmerfenster. Jemand hatte mit magentaroter Farbe *Fick Leben* auf den Stromverteilerkasten gegenüber gesprüht. Und Harry? Hat dich das Leben gefickt? Oder warst schlussendlich doch du es, der das Leben gefickt hat? Der sich in kein Schema hat pressen lassen. Ein Jahr Trauerzeit und dann weiter mit der wöchentlichen Autowäsche und dem jährlichen Urlaub in Italien.

Ein metallisches Klirren holt sie zurück aus ihren Gedanken. Das Messer liegt vor ihren Füßen auf den weiß-marmorierten Hochglanzfliesen. Es ist ihr aus der Hand gefallen. Blutspritzer sind verteilt in ihrer 12-Quadratmeter-verriegelbaren Zuflucht.

Und auf einmal ist das Blut nicht mehr lebendig und nicht mehr warm, sondern kalt und tot. Auf einmal zittern ihre Lippen und ihre Muskeln ziehen sich zusammen bis ihr Nacken schmerzt.